

Ein Zonenbechergrab von Achenheim im Elsaß.

Im Laufe des Monats Februar 1941 sah Herr Ingenieur G. Heintz an der östlichen Lößwand der Grube Schäfer in Achenheim einen Knochen etwa 1 m unterhalb des Erdbodens herausstehen. Da er ein Skelett vermutete, überließ er mir die nähere Untersuchung. Im März konnten Herr Heintz und ich im Einvernehmen mit dem staatlichen Bevollmächtigten für die Ur- und Frühgeschichte im Elsaß, Herrn F. Garscha, die Ausgrabung durchführen. Wir fanden in der dunkelbraunen Humusfüllung, die in NS-Richtung 1,50 m Ausdehnung hatte, nur ein blaugraues Scherpbchen nicht sicher prähistorischen Alters, ein Stückchen gebrannten Lehms, in 0,60 m Tiefe zwei kleine Knochenstückchen, das eine angebrannt, ferner einen kleinen Granitstein, dessen eine Fläche angeschliffen scheint. In 0,90 m Tiefe kam das Skelett zum Vorschein (Abb. 1): es

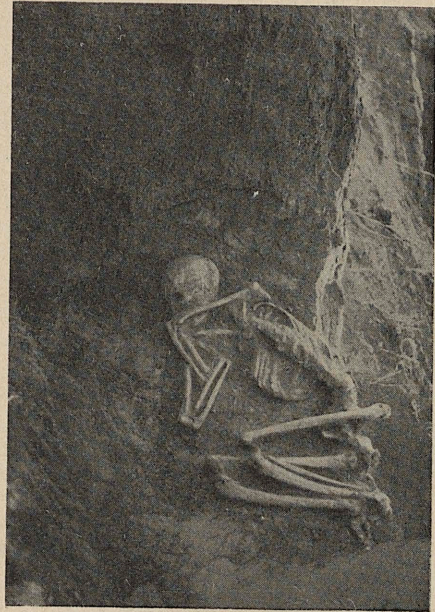


Abb. 1. Das Glockenbeckerskelett von Achenheim i. E. (Links am Rande, in Schädelhöhe, der Glockenbecher Nr. 1.)

war ein Hocker in rechter Seitenlage. Der Kopf ruhte auf der rechten Seite, das Gesicht nach ONO gewandt. Knie stark angezogen, Unterschenkel fast an den Oberschenkeln anliegend. Die sonderbare und ungewöhnliche Stellung der Arme ist auf Abb. 1 ersichtlich. Die Lage des Skelettes erscheint also keineswegs natürlich, es ist anzunehmen, daß der Leichnam gebunden worden war. Länge des Hockers vom Scheitel zum linken Fuß 1,10 m. Knochen im großen ganzen gut erhalten. Es fehlten Teile des Beckens, des Kreuzbeins und des linken Fußes, welche aus der Wand herausragten und wohl abgestürzt waren. Der etwas eingedrückte Schädel konnte leicht ergänzt werden. Unmittelbar unter dem Skelett trat der helle Löß hervor. 0,30 m östlich des Schädels stand der gut erhaltene Glockenbecher (Taf. 27, 1). Daneben lagen der Reihe nach eine Flußmuschelhälfte, Feuersteinschaber, Spinnwirtel, Knochenpfriem und ein Scherbenhaufen, der einen fast vollständigen zweiten Glockenbecher ergab (Taf. 27, 2). Im Rücken des Skelettes fanden sich die 7 Halswirbel und der erste Brustwirbel eines 8—10 jährigen Kindes. Die anderen Teile dieses Skelettes waren in den Schutt abgestürzt. Nachgrabungen blieben erfolglos. Taf. 28, 2 gibt die mutmaßliche Lage des Kinderskelettes an.

1. Glockenbecher 1 (Taf. 27, 1), mit Zonenbänderornament; H. 13,5 cm; lichter Dm. 13 cm. Der Topf scheint nach dem Brand mit rötlichem Schlick übertüncht worden zu sein. Reibt man die Fläche mit angefeuchteter Watte, so nimmt die Watte die rötliche Färbung an. Der Bruch zeigt einen schwarzgrauen Kern. Topffläche schön geglättet. Die Zonenverzierung besteht aus winkelförmig ineinandergelegten Punkt-

reihen (Taf. 27, 3) von jedesmal 7 Punkten. Das Ornament wurde zweifellos mit einem 7-zahnigen Kamme aus Knochen oder aus Holz angefertigt. Durch mehr oder minder starken Druck gab es oberflächliche oder tiefe Grübchen; war der Druck nicht senkrecht zur Topffläche ausgeübt, so nahmen die Punkte mehr quadratische Gestalt an. Eine weiße Inkrustierung ist nicht nachzuweisen.

2. Glockenbecher 2 (Taf. 27, 2), größer und aus größerer Ware. H. 21 cm; Mündungsdm. etwa 16 cm. Farbe stellenweise ziegelrot. In einem frischen Bruchstück fand sich ein kleiner Hohlraum, in dem ein gut erhaltenes Pflanzenstielchen lag. Auf der Standfläche sieht man den Abdruck eines Samenkornes. Weniger sorgfältig angelegte Verzierung (Taf. 27, 6). Die Eindrücke wurden wahrscheinlich mit einem Stempel aus Knochen oder Holz (Holunder) angebracht. Die Verzierung war weiß inkrustiert. Von den rheinischen Glockenbechern erwähnen wir zum Vergleich den Zonenbecher von Huttenheim (Amt Bruchsal), Kr. Karlsruhe¹, der von den beiden Achenheimern die Form des größeren und die Verzierung des kleineren aufweist.

3. Flußmuschelschale (Taf. 28, 1b), rezente Unio-Art, 7,4:3,4 cm groß. Innenseite stark versintert.

4. Braungrauer Feuersteinschaber (Taf. 28, 1c) von dreieckiger Form. L. der Seiten 3,2 und 3,3 cm. Die eine Kante ist sehr scharf, die zweite dünn und stumpf, die dritte in der Mitte 1,3 cm dick.

5. Spinnwirtel (Taf. 28, 1d) aus schwarzgrauem, grob geknetetem Ton von doppelkonischer Form. Dm. 5,9 cm; Di. 3 cm; Dm. der Durchbohrung auf der einen Seite 11 cm, auf der anderen 10 cm.

6. Knochenpfriem (Taf. 28, 1a). L. 19,5 cm. Sowohl als Werkzeug wie als Waffe hat man ihn tadellos in der Hand. Er wurde, wie Konservator Dr. Burr annimmt, aus einem Metakarpale eines Hirsches angefertigt. Spitze außerordentlich scharf, man sieht daran feine Rillen, die durch Schleifen auf einem Sandstein entstanden sein dürften.

Das Achenheimer Hockergrab gehört dem endsteinzeitlichen Kulturkreis der Zonen-Glockenbecher an und ist das erste seiner Art im Elsaß. P. H. Stemmermann² erwähnt einen Glockenbecher ohne Verzierung aus Kolmar; es handelt sich wohl um jene „Scherben mit glockenförmiger Mündung“ aus den drei im Jahre 1882 beim Bau des Lehrerseminars gefundenen Gräbern. R. Forrer³ rechnet sie zur Pfahlbaukeramik, nach Stemmermann dürften sie der unverzierten Gruppe der Donau-Glockenbecher angehören. In älteren Berichten, vorwiegend über Pfahlbau-Michelsberg-Funde, werden Gefäße mit oder ohne Standboden fälschlich Glockenbecher genannt. Heute fällt der Begriff Glockenbecher mit der Vorstellung eines bestimmten Kulturkreises zusammen. Die Keramik des Achenheimer Grabes läßt sich zwanglos in die mittelhheinische Gruppe der Zonenbecher einfügen. Die Kammstempeltechnik bleibt aber keinesfalls auf diese Gruppe beschränkt: aus Spanien kennen wir Glockenbecherscherben, denen das Kammstempelmuster sehr deutlich aufgeprägt ist (Taf. 27, 4. 5). So scheint die ununterbrochene Punktlinie auf dem Scherben Taf. 27, 5 nicht mit einem Rädchen ausgeführt, sondern durch Aneinandersetzen desselben Musters hergestellt zu sein. In Mitteldeutschland finden wir Kammstempelverzierung auf einem Glockenbecher aus Cröbern, Ah. Leipzig⁴.

¹ Bad. Fundber. 14, 1938 Taf. 2, 1.

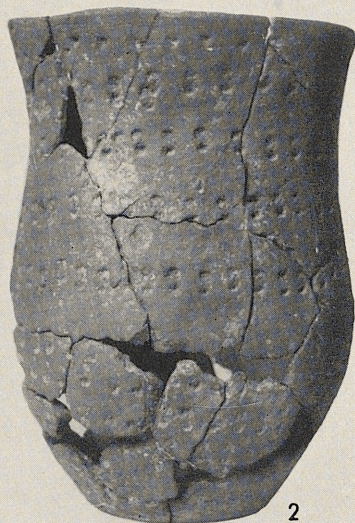
² Germania 17, 1933, 10.

³ Anz. f. Elsäss. Altde. 4, 1912, 243 ff.

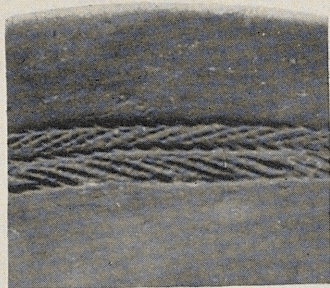
⁴ H. Kühn, Die vorgeschichtl. Kunst Deutschlands (1935) 273.



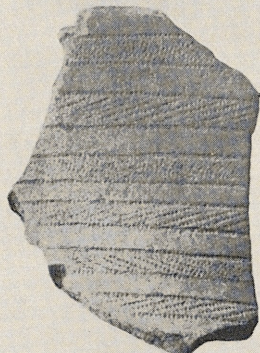
1



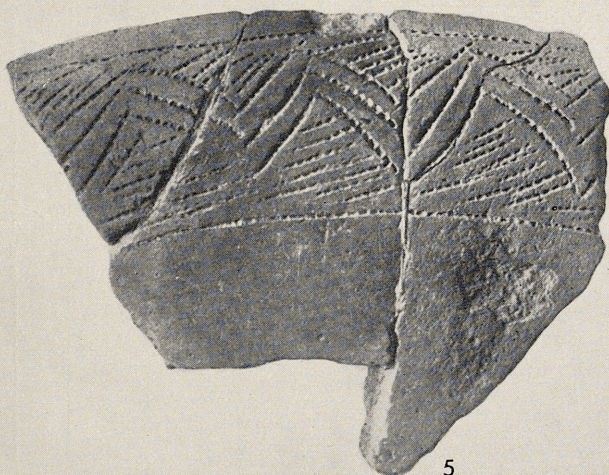
2



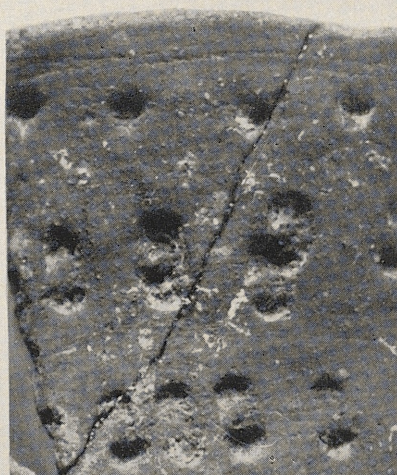
3



4



5

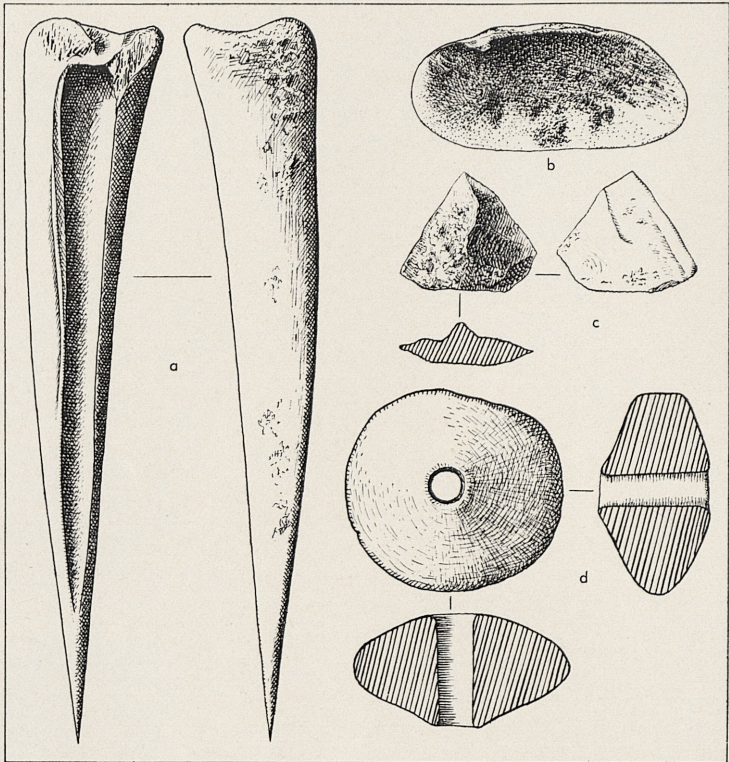


6

Achenheim i. E.

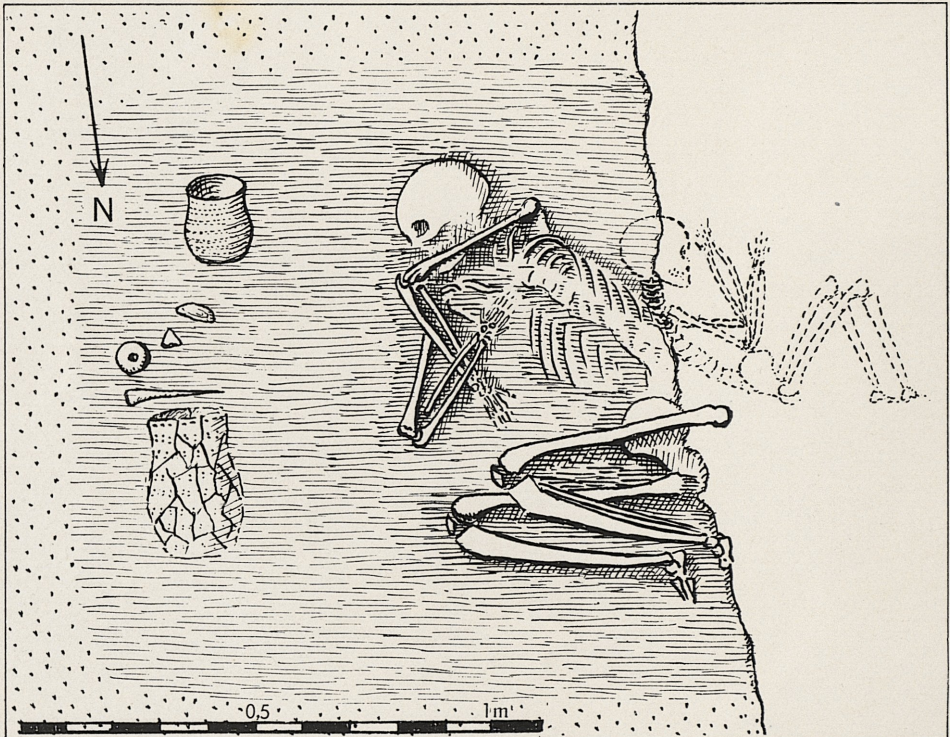
1. 2 Glockenbecher Nr. 1 u. 2. 3 Verzierung des Glockenbechers Nr. 1. 6 Verzierung des Glockenbechers Nr. 2. 4. 5 Glockenbecherscherben mit Kammstempelmuster aus Spanien (El Acebuchal) nach Castillo.

1. 2 M. 1:3; 3-5 M. 1:1.



1

HJ 42



2

HJ 42

Achenheim i. E.

1 Beigaben des Glockenbechergrabes. M. 1:4.

2 Plan des Grabes mit Einzeichnung der mutmaßlichen Lage des Kinderskelettes.

Unter der donauländischen Keramik hat ein Zonenbecher aus Woischwitz⁵ ähnliche Verzierung. Manche Beispiele ließen sich endlich aus den Pyrenäen, der Bretagne und England anführen. Wo auch der Zonenbecher auftritt, kann man mit dieser eigenartigen Technik rechnen.

Als einzige unumstrittene Zeugen der Glockenbecherkultur im Elsaß, aus der Zeit vor der Entdeckung des Achenheimer Grabes, besitzen wir zwei Scheibenringe von Schiltigheim und Herlisheim, ferner zwei Daumenschutzschienen (nicht Armschutzschienen!)⁶ von Baldenheim und Ursenheim. Nach dem Einzelgrabfund von Achenheim können wir uns noch kein genaues Bild der Besiedlungsdichte der Glockenbecherleute machen. Bis zum Juli 1941 wurden im Elsaß weder Wohnplätze noch Gräber gefunden. Man wird, wie im übrigen Rheingebiet, nur Einzelgräber, bestenfalls drei oder vier beieinanderliegende Bestattungen vorfinden⁷. Es hat den Anschein, als seien diese Leute nicht sehr lange am gleichen Ort sesshaft gewesen. Vielleicht lagen im Elsaß ihre Wohnplätze mehr in den Vogesentälern oder auf den Höhen. In diesem Zusammenhang kann man sich fragen, inwieweit Beziehungen zu der westeuropäischen Megalithkultur bestanden haben. Die Beil- und Feuersteinfunde sowie einzelne übriggebliebene Steindenkmäler der Gebirgsgegenden genügen nicht, um das chronologische Problem und die Zugehörigkeitsfrage zu klären. Keramik- und Grabfunde fehlen, aus dem einfachen Grunde, weil sie in dem Sandstein- und Granitgebiet spurlos vergangen, oder weil in Waldgegenden vorzugsweise Holzgefäße benutzt worden sind⁸.

Die anthropologische Bearbeitung des Achenheimer Skelettes soll an anderer Stelle zur Veröffentlichung kommen⁹. Es handelt sich um eine erwachsene Frau von kräftigem Knochenbau und etwa 1,68 m Körpergröße. Schädel sehr langköpfig (Längen-Breiten-Index 67,89). Gesicht mittellang bis lang, Entwicklung im Verhältnis zum Gehirnschädel jedoch gering. Die rechteckigen Augenhöhlen sind niedrig und breit, die Nase breit, etwas aufgebläht. Es sind das im wesentlichen die disharmonischen Eigenschaften des Cromagnon-Typus.

Straßburg i. E.

Heinrich Ulrich.

Eine handkeramische Männerbestattung mit Schädel-trepanation von Suffelweyersheim, Kr. Straßburg.

Zu den wichtigsten Aufgaben, die an das neugeschaffene Landesamt für ur- und frühgeschichtliche Denkmalpflege im Elsaß herantraten, gehört die Fortsetzung der Untersuchungen in dem großen handkeramischen Gräberfeld

⁵ Ebert, Reallexikon 4,2 Taf. 152 e.

⁶ Vgl. E. Frickhinger, *Mannus* 31, 1939, 478 Abb. 18.

⁷ *Germania* 5, 1921, 100; 10, 1926, 101; 17, 1933, 6 u. 8; *Bad. Fundber.* 9, 1935, 311; 10/12, 1936 Taf. 2 u. 3; 14, 1938, 13; 15, 1939, 11.

⁸ Vgl. z. B. den Bericht von R. Forrer über die Waldsiedlung Gutenbrunnen bei Saarbuckenheim (*Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace* 1924), wo trotz zahlreicher Beilfunde, z. T. vom Megalithtypus, Silexspitzen und -splitter kein einziger Scherben gefunden wurde.

⁹ *Mitt. d. Wiener Anthrop. Ges.* 1942, 302.